Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 108 (1982)

Heft: 7

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

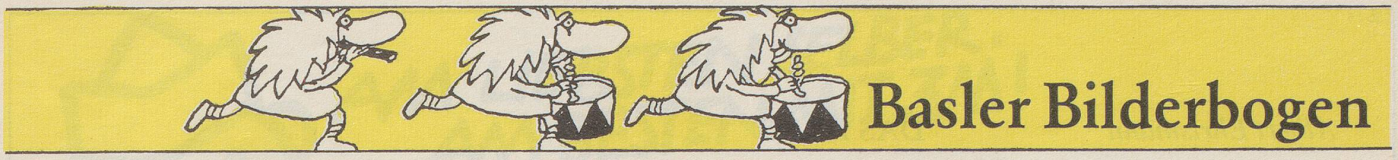
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Hanns U. Christen

Manfred, der Dichter

Schuld daran war der Gutedel. Das ist Wein aus Trauben, deren Vorfahren vor über 200 Jahren jener vortreffliche Markgraf Karl Friedrich von Baden vom Genfersee in seine Heimat mitbrachte. Eigentlich heissen sie dort Chasselas, aber das ist ein schwer auszusprechendes Wort für Markgräfler Zungen, so dass der Landesherr Karl Friedrich es seinen Untertanen gar nicht erst zumutete und den alten Namen Gutedel wieder aufleben liess. Worum es ihm ging: aus dem Wein der Markgrafschaft Baden etwas Rechtes zu machen.

Vor einigen Jahren war aus dem zuvor so frischen, fruchtigen Markgräfler Gutedel etwas anderes gemacht worden: eine süssliche, charakterlose Brühe, die vielleicht den Bier- und Schnapstrinkern in Niedersachsen mundete, aber zum Markgräflerland passte wie Kunsthonig in einen Schwartenmagen. Leider gab's keinen Mann vom Format des Markgrafen Karl Friedrich mehr. Aber es gab im badischen Ländle ein paar Frauen und Männer, die sich für ihren Gutedel (und für andere badische Weine) wehrten und die von der deutschen Weinindustrie mit staatlichem Segen betriebene schändliche Panscherei des Weines bekämpften. Die lasen offenbar auch Schweizer Zeitungen, in denen ich auf die Verfälschung badischer Weine mit süssem Traubensaft (und anderem) hinwies. Jedenfalls bekam ich eines Tages eine Einladung von ein paar Leuten, die mir richtige, echte Weine aus Baden zum Probieren geben wollten. Unter ihnen war einer, der seines Namens wegen auffiel. Er hiess Manfred Marquardt.

Die Weinprobe fand statt und war aufschlussreich und heimelig, und der Manfred Marquardt nahm auch an ihr teil. Sein Name passte zu ihm: er sah aus wie ein französischer Weinbauer, mit einem kleinen Schnauzbart und Koteletten. Wir kamen ins Gespräch, es drehte sich um alles mögliche, nicht nur um badischen Wein, und langsam merkte ich, dass hinter diesem Manfred Marquardt sehr viel steckte. Er war Lehrer in Lörrach, was bei einer von allerlei seltsamen Einflüssen geplagten Schülerschar gewiss kein reines Vergnügen sein konnte. Er war aber auch belesen, kannte sich in der Natur seiner Heimat aus, hatte Gegenden in Italien bereist, die mir am Herzen liegen, stellte mordsgescheite Fragen auf den verschiedensten Gebieten, wusste zu jedem Thema etwas Originelles oder Wichtiges zu sagen – kurz: er war ein Mann, der mir auf den ersten Blick lieb war. Ausserdem war er ein Dichter. Das merkte ich aber erst später, als Manfred aufs Mal eigene Verse vortrug, in seiner alemannischen Muttersprache, die ganz ausgezeichnet waren. Manfred gehörte nicht zu jenen Literaten, die bei jeder nur irgendwie passenden Gelegenheit lauthals anschlagen und Produkte erzeugen, bei deren Lektüre man sich immer wieder fragen muss: «Schreiben kann man so etwas ja – aber warum zum Guggugg wird es gedruckt?»

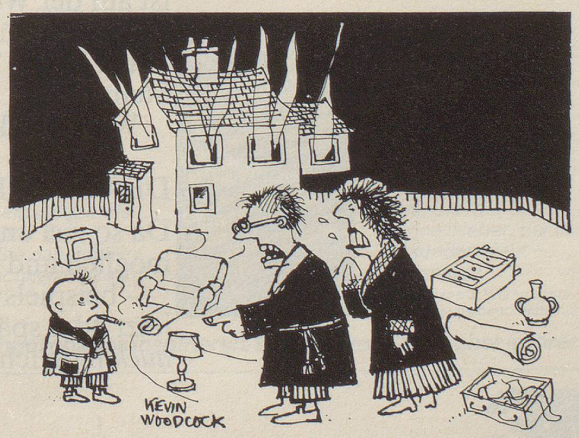
Manfreds Gedichte befassten sich mit allem, was ihm zu Herzen ging und was er als falsch erkannte. Er kreidete der Stadtverwaltung an, dass sie einen Wolkenkratzer als Rathaus baute, der das halbe Tal versau – pardon: dominiert. Er machte ein Gedicht auf einen Baum, der ein paar Zentimeter im Wege stand und deshalb natürlich umgesägt werden musste. Er zeigte in Versen den sogenannten Fortschritt, der ja doch nur dazu dient, dass ein paar Reiche noch reicher werden und die an der Nase herumgeführten Gläubigen es bezahlen. Er dichtete über Blumen, die in einem Hochmoor wachsen, das demnächst zu einem Stausee und einem lärmigen «Erholungsgebiet» werden soll. Zwischendurch tat er das, was im Badischen die aufgeweckten Bürger tun, wenn ihnen nicht gefällt, was die Obrigkeit, die Volksvertreter oder die Machthaber der Wirtschaft treiben: er schrieb Leserbriefe. Und zwar geharnischte. Meistens erschienen sie sogar, denn die Zeitungen geben sich ja gern den Anschein, der Stimme des Volkes ihre Spalten zu öffnen. Das ist unverfänglich, denn die Mächtigen tun ja trotzdem, was sie wollen.

Immer wieder kam ich mit Manfred zusammen, und ein Glas Gutedel war stets dabei. Im «Rebstock» in Efringen-Kirchen, wo der Hermann Huck und seine Familie richtige Markgräfler Bauernküche und eigene Weine auftischen. In Müllheim in der Probierstube des Weingutes von Vater und Sohn Hermann Dörflinger, die nie anderen als richtigen Wein gemacht haben und dafür den Süssweinpanschern dicke Dornen in den Augen waren. Im alten Schulhaus in Vogelbach, wo der Lehrer Heinz Baumgartner und seine Frau Ursel ein arbeitsreiches Leben führen, weil sie auch das Brot selber backen und den Speck selber salzen und räuchern und den im Tal gekauften Traubenmost im eigenen Keller zu Wein ausbauen, an dem nichts Künstliches ist, aber dafür schmeckt er gut – ein Schulhaus, in dem es aussieht wie auf einem Bild von Albert Anker, das aber eines der echten kulturellen Zentren des Markgräflerlandes ist. Wenn irgend etwas im Markgräflerland geschah, dann war ganz von selbst der Manfred mit dabei samt seiner Frau Gisela, und jedesmal kam man beglückt und reicher heim, weil er einem so viel geben konnte von dem grossen Schatz, den er mit auf die Welt bekommen und gut verwaltet hatte. Auch in Basel sah man den Manfred. Nicht an den Orten, wo sich die Prominenten suhlen, sondern dort, wo währschafte Leute verkehren. Der Manfred liebte Basel und machte Gedichte auf die Stadt, die in Basel natürlich niemand kennt. Was benötigt Basel einen weiteren badischen Dichter, wenn es schon seinen Johann Peter Hebel hat?

Im November las Manfred Marquardt im Freundeskreis aus seinem neuen Gedichtband «Noo de Zwölfe» vor. Alle wussten, dass er todkrank war. Die grossen Fachleute hatten ein Leiden, das ihn plagte, erst dann richtig erkannt, als keine Heilung mehr möglich war. Unter seinen letzten Gedichten heisst eines:

«I ha di gärn», das singt im Ohr
as wie ne linde Luft im Sohr,
es chrüselet dr sanft durs Gmiet,
i wüsst nit, was eim besser tiet.»

Es galt seiner Frau Gisela. Sie und die beiden Töchter Andrea und Ulrike haben Manfred nicht ins Spital abgeschoben, als er immer mehr verlosch. Sie haben ihn umsorgt und gepflegt bis zur letzten Minute. Kein schönrer Tod auf dieser Welt, als wenn jeder, der an einen denkt, im Herzen fühlt «I ha di gärn» ...



«Wie oft haben wir dir gesagt, im Bett werde nicht geraucht!»

HOTEL KREUZ BERN
komplett erneuert und modernisiert
Erstklass-Komfort zu Mittelklass-Preisen!
170 Betten, ruhige Zentrumslage, nächst Bahnhof und Metro-Parkhaus
Zeughausgasse 41/ Waisenhausplatz
Tel. 031/22 11 62, Telex 32576
Inh. Albert Fankhauser